

* * * Interviewbeginn * * *

INTERVIEWER: Sie, Herr Böhm, sind Jahrgang 1932?

WALTER BÖHM: 1932.

INTERVIEWER: Sie sind in Teplitz [Teplice; Tschechien] geboren?

WALTER BÖHM: Ja, in Teplitz [Teplice; Tschechien], ja. Wohnhaft war ich in Schönau [Teplice-Šanov; Tschechien], der Stadtteil war Schönau [Teplice-Šanov; Tschechien].

INTERVIEWER: Wir haben vielleicht noch eine kleine „Vorfrage“. Haben Sie etwas dagegen, wenn wir das, was Sie sagen unter Ihrem vollen Namen, sagen wir mal, archiviert wird, also eventuell auch in Teplitz [Teplice; Tschechien] präsentiert wird?

WALTER BÖHM: Ja, das ist autorisiert von mir.

INTERVIEWER: Sie haben also nichts dagegen. Es besteht natürlich auch die Möglichkeit, daß das nur unter Initialen veröffentlicht wird, ohne das da überhaupt Ihr Name bekannt wird.

WALTER BÖHM: Nein, nein. Das, was ich Ihnen sage, ist die Wahrheit und die brauch ich nicht verbergen!

INTERVIEWER: Ja, ja. Also, Sie sind 1932 in Teplitz [Teplice; Tschechien] aufgewachsen. Sie haben mir auch schon auf dem Weg hierher erzählt, daß Sie einen Geburtsschein haben, einen zweisprachigen.

WALTER BÖHM: Zweisprachig, ja. Der wurde von der Kirche ausgestellt. Das war ein kirchlicher Geburtsschein, ja, vom Dechant unterschrieben, in tschechischer Sprache. Es gab früher ja nur, auch Trauscheine, wie ich es von meinen Eltern weiß, nur von der Kirche.

INTERVIEWER: Und Sie sind ja noch ein Kind der ersten tschechoslowakischen Republik...?

WALTER BÖHM: Ja, ja.

INTERVIEWER: Insofern sind Sie ja eigentlich tschechoslowakischer Staatsbürger.

WALTER BÖHM: Das war ich mal, ja.

INTERVIEWER: Gewesen....

WALTER BÖHM: Bis man uns die Staatsbürgerschaft aberkannt hat – 1945. Ja, ja.

INTERVIEWER: 1945. Und Sie waren dann also sechs Jahre alt, als Sie die dramatischen Erlebnisse, also 1938 im Herbst, miterlebt hatten.

WALTER BÖHM: Ja, genau.

INTERVIEWER: Können Sie sich da noch an etwas erinnern?

WALTER BÖHM: Ja, schwierig ... und zwar folgendes: Mein Vater war lange Zeit arbeitslos in der Tschechei.

INTERVIEWER: Was war er von Beruf?

WALTER BÖHM: Mein Vater war ... ja, gelernt hat er mal Konditor, aber nach dem ersten Weltkrieg, er kam 1919 aus österreichischer, eh, italienischer Gefangenschaft

nach Hause in die Tschechei und konnte den Beruf nicht mehr ausüben, weil er schwere Malaria hatte. Er mußte also umschulen. Er war Kraftfahrer, Chauffeur. Dann hat er auch Lokomotiven gefahren, ja. Und 1938 war mein Vater dann, das heißt, seit 1937 dann in Sachsen beruflich tätig, weil er dort 'ne Arbeit hatte. In der Tschechei hat er keine gefunden.

INTERVIEWER: Wo in Sachsen, wissen Sie das?

WALTER BÖHM: Ja, Schmiedeberg, das ist nicht weit, kurz vor Dresden, hinter Zinnwald, so 20 km von Teplitz [Teplice; Tschechien] entfernt. Ja, und soweit ich mich erinnern kann, er hat uns dann 1938 im Sommer geholt, weil Spannungen waren. Und wir waren ja als Familie auf seinen Unterhalt angewiesen. Und wir sind dann also auch nach Sachsen gegangen und der sogenannte Einmarsch der deutschen Truppen, das heißt also

INTERVIEWER: Warum sagen Sie ‚sogenannte‘?

WALTER BÖHM: Ja, weil man auch nicht Einmarsch dazu sagen kann. Ich find' ein Einmarsch fand eigentlich ... eine Okkupation fand eigentlich ins Protektorat statt, bei uns war's ja eine Abtretung des Gebietes. Vertraglich kamen die deutschen Truppen am 1. Oktober, ich glaube bis zum 10. Oktober, und ich hatte die Masern in Sachsen, in Schmiedeberg, und wir konnten also sozusagen dies Ereignis nicht miterleben. Ich war am verdunkelten Fenster; man durfte kein Licht haben, wenn man Masern hatte. Und ich weiß noch, ungefähr am 14. Oktober sind wir wieder nach Hause gegangen, und ich bin erst dann eingeschult worden, weil meine Schulkollegen schon vorher am 1. September eingeschult wurden. Ja, das hab ich also alles nicht erlebt, weil ich ja in Sachsen war. Also an diese Zeit kann ich mich so genau nicht mehr erinnern. Ja, was wollen Sie dann danach wissen? Dann war ja die übliche Zeit, daß man mit 10 Jahren ins Jungvolk gehen mußte – das war nicht, daß man gehen wollte, sondern man mußte!

INTERVIEWER: Na ja gut, manche sind gerne gegangen, manche sind nicht. Sagen wir es mal so, ich kenne auch Fälle, zum Beispiel aus meiner Heimatstadt aus sozialdemokratischen, sogar kommunistischen Familien, deutschen Familien, die dann auch zur HJ gegangen sind, teilweise, um die Familien zu schützen.

WALTER BÖHM: Ja, ja. Das war aber in unserem Fall nicht so. Ich bin erst gegangen, zum Teil auch gern. Irgendwo es war schön, es wurde viel gesungen. Aber, was ich etwas vermißt habe: Vorher konnte ich immer am Sonntag zur Kirche gehen. Das ging nicht mehr. Wir hatten immer Sonntag Dienst, halb acht oder so. Es entfiel also, zur Kirche zu gehen. Wenn sie nicht erschienen sind, wurden sie abgeholt. Ja, da kamen dann zwei, drei junge Leute und haben gesagt: 'Ja hör mal, warum bist du nicht zum Dienst gekommen?!'

INTERVIEWER: Waren Sie denn sehr stark an die Kirche gebunden?

WALTER BÖHM: Eigentlich nicht, nein. Wir waren ganz normal gläubige Katholiken, wissen Sie, vielleicht traditionsgemäß, aber es war üblich, daß man zur Kirche ging.

INTERVIEWER: Das heißt, das fehlte plötzlich oder war nicht da.

WALTER BÖHM: Ja, ja! Ja, ja! Ja, das war dann so, ich will sagen, abgebrochen sicherlich. Wenn irgendwann nachmittags mal ein Gottesdienst stattfand oder etwas unter der Woche, dann ging das schon.

INTERVIEWER: Hat man ... ?

WALTER BÖHM: Sonntags hatte man Dienst.

INTERVIEWER: *Hat man das auch so, sagen wir mal, in irgendwelchen Bemerkungen der Gruppenführer oder wie sie sich nannten, beim Jungvolk, hat man die Kirche ...?*

WALTER BÖHM: Meinen Sie, daß man sie diskreditiert hat? Das kann ich nicht sagen, nein.

INTERVIEWER: *Also herabgesetzt.*

WALTER BÖHM: Herabgesetzt oder so? Nein. Da würde ich mich eigentlich nicht daran erinnern können. Aber es war eben das Vorrangige und das Pflichtbewußtsein war eben, daß man Dienst hatte. Ja, man wurde eben so erzogen. Und mit 10 Jahren was haben Sie da ... oder mit elf Jahren, was haben Sie da für ein eigens Urteil. Ja, genausogut könnte ich das eventuell verstehen, daß man, wenn man in der DDR gelebt hat, dann zu den Jungen Pionieren ging, ja, weil da vielleicht was geboten wurde. Also ich setzt das mal so in Vergleich.

INTERVIEWER: *Ja, und wann setzen so Ihre - oder wie würden Sie das selber im nachhinein betrachten - wann setzen so Ihre ersten politischen Erinnerungen ein, also so mit dem Jungvolk, ich meine, da wurde ja so einmal Aktivität für Jugendliche, für Kinder, heranwachsende Kinder angeboten, aber es war immer, wie Sie das schon richtig gesagt haben, bei totalitären Regimen üblich ist, also auch mit Ideologien.*

WALTER BÖHM: Ja, ja. Es war mit Ideologie vermischt. Aber ich möchte eins sagen, es ist nicht so, daß man eigentlich ideologisch etwas, sagen wir mal, gegen Tschechen gesagt hat. Das kann ich gar nicht sagen, denn ich muß sagen, ich habe einen Freund, der war sozusagen von Geburt her Halbtscheche, hatte eine tschechische Mutter und einen deutschen Vater.

INTERVIEWER: *Entschuldigung, können Sie etwas lauter ... ?*

WALTER BÖHM: ... etwas lauter reden? Ja gut. Also wie gesagt, er hatte einen deutschen Vater und eine tschechische Mutter. Und der Vater war beim Militär, und er kam auch zum Jungvolk, genauso wie ich auch. Das war eben so. Man hatte eine Uniform und man hat gesungen, man ist marschieren gegangen, wir hatten Geländespiele und, und, und. Also man hat die Jugend beschäftigt, sagen wir's mal so. Dann war es ja so, daß dann, sagen wir mal so ab 1944 wiederholt und öfter Fliegeralarm war, denn in Teplitz [Teplice; Tschechien], in der Nähe von Teplitz [Teplice; Tschechien], war ja in Brüx [Most; Tschechien], bei Brüx [Most; Tschechien], das Maltreon[?], dieses große Industriegebiet, das ja sehr angegriffen wurde und bombardiert. Und ich kann mich also noch ganz genau erinnern, wie 1944 eine Maschine abgeschossen wurde und in Teplitz [Teplice; Tschechien] unterhalb des Schloßbergs abgestürzt ist in ein Villenviertel. Das ist mir also noch bewußt.

INTERVIEWER: *Und Sie haben also - noch eine Frage zurück zu der Zeit -, als Ihr Vater in Sachsen gelebt hat ... gearbeitet und gelebt hat und Sie dann rüber geholt hat, wie alt war er so?*

WALTER BÖHM: Also, mein Vater war Jahrgang 1897.

INTERVIEWER: *Da war er ja schon sehr alt für die damaligen*

WALTER BÖHM: Ja, ja.

INTERVIEWER: ... Verhältnisse, also was Kriegstauglichkeit angeht.

WALTER BÖHM: Ja, mein Vater war noch mal im 2. Weltkrieg, auch noch mal, aber ich glaube, erst nach 1943.

INTERVIEWER: Hat er in der tschechoslowakischen ... hat er in der tschechischen Armee Wehrdienst abgeleistet?

WALTER BÖHM: Nein, nein. Nein, mein Vater kam aus der Gefangenschaft. Ich habe sogar von ihm ein, so eine Art Wehrsoldbuch gesehen von der tschechischen Armee, aber er war immer freigestellt.

INTERVIEWER: Er war freigestellt?

WALTER BÖHM: Er hatte immer einen Stempel drin. Ja, der war freigestellt.

INTERVIEWER: Na ja, gut. Aber immerhin war er erfaßt als Mensch mit soldatischer Erfahrung, wenn er im Krieg war, im 1. Weltkrieg.

WALTER BÖHM: Ja, ja.

INTERVIEWER: Wurde er einberufen während der Mobilisierung 1938, wissen Sie das?

WALTER BÖHM: Ja. 1938 nein, da war er ja zu der Zeit, wo die Mobilisierung war, die war ja glaub ich, im August und September, wo alle Deutschen eingezogen wurden, und dann sehr ins Tschechische kamen, also nicht an der deutschen Grenze, sondern ins Tschechische kamen. Da ist mein Vater nicht einberufen worden, oder man konnte ihn nicht einberufen, weil er in Deutschland war.

INTERVIEWER: Hat er sich zum Freicorps gemeldet?

WALTER BÖHM: Nein, nein.

INTERVIEWER: Es gab ja auch welche, die in Deutschland gearbeitet haben. Da kamen dann auch oft Sudetendeutsche zum Freicorps.

WALTER BÖHM: Nein, das war also nicht der Fall. Nein, mein Vater war, wie gesagt, einmal schon Soldat im Ersten Weltkrieg. Und ich glaube, der hatte keine besonderen Gelüste für den Krieg.

INTERVIEWER: Hat Ihre Mutter gearbeitet?

WALTER BÖHM: Meine Mutter war nicht berufstätig, aber sie hat eine Kunststopferei geführt, in selbständiger Weise. Sie hat also kunstgestopft, ja. Das heißt, wenn sie ein Jackett, ein Loch drin hatten, dann hat sie dieses Jackett wieder so gemacht, daß man

INTERVIEWER: Das hab ich noch nie gehört.

WALTER BÖHM: Ja, ja.

INTERVIEWER: Ist es das, was man Änderungsschneiderei nennt?

WALTER BÖHM: Nein, nein. Das ist etwas ganz anderes. Kunststopfen ist, daß etwas ausgebessert wird, und zwar mit ganz feinen Nadeln und mit einer besonderen Technik. Ich kann mich da noch erinnern, das hat meine Mutter gemacht, ja. Und sie hatte auch viele Kunden. Sagen wir mal, Sie reißen sich Ihr Jackett auf, Sie haben also ein Triangel drin, das würde sie so machen, daß man es eben kaum sieht. Oder manchmal sogar gar nicht sieht. Es konnten sogar Dinge eingesetzt werden, das war sehr interessant. Da hat man einen Fleck herausgeschnitten, sagen wir mal, so von 4

Quadratzentimeter, und dann hat man an der Seite - wie soll ich sagen - immer die Fäden raus gezogen, daß es wie so'n Teppich war. Und diese Fäden wurden dann eingewebt in den Stoff, daß man also nichts sah. Wenn's sehr gut gemacht wurde, überhaupt nichts sah.

INTERVIEWER: *Falls die Zeiten heute schlechter werden, wird es vielleicht wieder kommen.*

WALTER BÖHM: Ja, mag sein. Heute kauft man sich vielleicht ein neues Jackett.

INTERVIEWER: *Und sie hat sich damit also auch ein bißchen Zubrot verdient?*

WALTER BÖHM: Ja, da hat sich also meine Mutter ... die Familie ernährt, wo mein Vater in Deutschland war, ja. Denn ich glaube, er konnte dann das Geld nicht mehr so transferieren, es waren ja auch Spannungen das letzte Vierteljahr. Ich glaube, er kam dann gar nicht mehr rein - wir sind raus gegangen.

INTERVIEWER: *Haben Sie das noch irgendwie in Erinnerung, die Spannungen, die Sie ... ?*

WALTER BÖHM: Ja, ja - die Spannungen.

INTERVIEWER: *Wie hat sich das so ... haben Sie Impressionen?*

WALTER BÖHM: Also ich muß Ihnen sagen, es ist ja so, in Teplitz [Teplice; Tschechien] und im Schönauer Kurviertel, es lebten ja nicht viele Tschechen da, also unbedeutend.

INTERVIEWER: *Statistiken sagen was anderes. Ich meine jetzt nicht*

WALTER BÖHM: In Teplitz [Teplice; Tschechien] könnten nicht mehr als Schönau [Šanov; Tschechien], nicht mehr als 10 %.

INTERVIEWER: *Gut, aber das ist eine große Minderheit.*

WALTER BÖHM: Schon eine große Minderheit. Aber ja, doch, ich möchte sagen, ja, in gewisser Beziehung schon. Es gab zum Beispiel, in Teplitz-Schönau [Teplice-Šanov; Tschechien] war das Kurviertel, und dann gab's eine sogenannte Prager Straße, die dann zu den Dörfern ging, nach Prasseditz [Prosetice; Tschechien], Wistorschans [Bystřany; Tschechien] und so weiter Richtung Prag [Praha; Tschechien]. Dort lebte eigentlich möchte ich sagen, na ja, wie soll man sagen, Proletariat. Und da waren auch mehrere Tschechen. Also das ist mir bekannt, ja, in meiner Erinnerung. Aber ich möchte sagen, so im Teplitzer [Teplice; Tschechien] Kurbetrieb. Ich denke daran, meine Tante, die war im sogenannten Herrenhaus - im Fürst – Claryschen Herrenhaus, das war ein Kurbad - beschäftigt, da waren meines Wissens fast nur Deutsche tätig.

INTERVIEWER: *Auch in der ersten Republik?*

WALTER BÖHM: In der ersten Republik, ja. Man hat auch auf Ämtern Deutsch gesprochen. Also es war nicht so, wir mußten ja nicht Tschechisch lernen. Ich habe kein Wort Tschechisch gelernt. Und 1938, als ich zur Schule kam, war dann das Deutsche Reich, hat man nicht mehr Tschechisch gelehrt.

INTERVIEWER: *Aber da hab ich aber was anderes gehört, daß also Tschechisch gerade im Dritten Reich zum Pflichtfach erklärt wurde.*

WALTER BÖHM: Das ist mir unbekannt.

INTERVIEWER: Bei Ihnen war's nicht so?

WALTER BÖHM: Die erste Fremdsprache war Englisch und vielleicht Französisch als zweite, aber ich habe Englisch gelernt in der Schule. Aber ich muß sagen, ich bedauere, daß ich nicht Tschechisch kann. Das bedauere ich schon. Denn wenn ich heute in die Heimat fahre und nicht verstehe, was man sagt, worüber man spricht, dann bedauere ich das schon.

INTERVIEWER: Hatten Sie, also das ist so eine - ich will nicht sagen Pflichtfrage -, aber eine Frage, die ich jedem Sudetendeutschen stelle, also Ihrer Generation oder auch Älteren ...?

WALTER BÖHM: Ja, ja.

INTERVIEWER: Hatten Sie auch tschechische Verwandtschaft?

WALTER BÖHM: Nein, ich hatte keine tschechische Verwandtschaft, nur tschechische Freundschaft.

INTERVIEWER: Und das hatten Sie?

WALTER BÖHM: Ja.

INTERVIEWER: Wer war das?

WALTER BÖHM: Ja, das war mein Freund. Wenn Sie so wollen, der Halb-Tscheche war, der also auch beim Jungvolk war.

INTERVIEWER: Na ja, der hat sich aber nicht mal als Tscheche gefühlt, vielleicht.

WALTER BÖHM: Nein. Aber er hat mit seiner Mutter Tschechisch gesprochen.

INTERVIEWER: Aha.

WALTER BÖHM: Auch selbst, wenn er in Uniform war.

INTERVIEWER: Hat er mit seiner Mutter Tschechisch gesprochen?

WALTER BÖHM: Ja, ja. Die Mutter konnte so gut wie gar nicht Deutsch. Und mit dem Vater hat er Deutsch gesprochen, wenn der Vater vom Militär Urlaub hatte.

INTERVIEWER: Und was ist aus dem geworden?

WALTER BÖHM: Ich weiß da eins: Er mußte da auch in die deutsche Schule gehen.

INTERVIEWER: Ich meine, tschechische Schulen wurden ja geschlossen!

WALTER BÖHM: Ja, er mußte in die deutsche Schule gehen, er ging in die Volksschule in meine Klasse. Wir haben vier Klassen Volksschule miteinander verbracht. Ich ging dann in die Bürgerschule und er blieb, weil er wohl Handwerker bleiben wollte oder werden wollte, in der Volksschule, und hat bis zur 6. Klasse die deutsche Volksschule besucht. Im April war er - Anfang Mai war der Krieg zu Ende - also bis Mitte April war noch Schule, dann hatte man sozusagen zweieinhalb Jahre, ich hatte zweieinhalb Jahre Bürgerschule. Er hatte noch, na ja 5. und 6. Klasse, wahrscheinlich schon 7. Klasse Volksschule. Ja, und dann kam für ihn die Wende. Und wie er mir sagte, ist es ihm sehr schwer gefallen. Er sprach ja perfekt Tschechisch, aber er hatte ja keine Grammatik, er konnte überhaupt nicht schreiben. Er kam mit den 'Hatschecks' [diakritische Zeichen, 'Häkchen', im Tschechischen Alphabet] sozusagen überhaupt nicht klar, nicht zurecht. Also, das ist nur meine Erfahrung.

INTERVIEWER: Hat er Ihnen das damals gesagt?

WALTER BÖHM: Nein, das hat er mir jetzt nach 1945 gesagt, wenn ich ihn besucht habe. Ich hab ihn ja auch schon unter kommunistischer Zeit besucht.

INTERVIEWER: Lebt er noch?

WALTER BÖHM: Ja, ja. Der lebt noch in Teplitz [Teplice; Tschechien].

INTERVIEWER: Und Sie haben noch Kontakt?

WALTER BÖHM: Ich hab noch Kontakt, ja. Er ist auch schon öfters hier gewesen.

INTERVIEWER: Haben Sie auch noch andere tschechische Freunde gehabt?

WALTER BÖHM: Nein, nein. Ich hatte keinen Umgang. In unserer Klasse war überhaupt kein Tscheche. Oder wenn Sie wollen, dann war nur er der einzige. Aber er galt nicht als Tscheche, da er einen deutschen Vater hatte.

INTERVIEWER: War da in der Bürgerschule ...?

WALTER BÖHM: In der Bürgerschule auch nicht. Ich hatte nur deutsche Schulfreunde. Ich bin erst ein Jahr in die Bürgerschule am Schulplatz in Teplitz [Teplice; Tschechien] unter dem damaligen, das war mein Klassenlehrer, Fachlehrer Hans Seiler. Das ist übrigens der Mann, der 1954

INTERVIEWER: Was war das für 'ne Schule?

WALTER BÖHM: Bürgerschule.

INTERVIEWER: Bürgerschule?

WALTER BÖHM: Ja. Und der Klassenlehrer war ein gewisser Herr Hans Seiler, der kam aus Boreslau [Bořislav; Tschechien], und dieser

INTERVIEWER: Boreslau [Bořislav; Tschechien]?

WALTER BÖHM: Boreslau [Bořislav; Tschechien] im Mittelgebirge, wenn man Richtung Prag [Praha; Tschechien] fährt.

INTERVIEWER: Wissen Sie, wie das heute auf Tschechisch heißt?

WALTER BÖHM: Boreslaw, glaub ich, Boreslaw, ja, ich glaube Boreslaw [richtig: Bořislav]. Ja, und dieser Fachlehrer - ach so, das möchte ich nur nebenher erwähnen - der ist 1954 am Dachstein mit den 13 Schülern ums Leben gekommen. Erfroren! Dieser Fachlehrer, der hat in Heilbronn gewohnt, hat dort unterrichtet und ist mit einer Heilbronner Schulkasse zum Dachstein gefahren, zu Ostern. 1954 kam plötzlich ein Schneesturm, Wetterumschwung, eingeschneit und ich glaube, 13 Kinder und zwei Lehrer sind erfroren. Und er auch. Also das bloß so nebenher. Ja, und dann bin ich ein Jahr in die Bürgerschule am Schulplatz in Teplitz [Teplice; Tschechien]. Und dann kam ich als Schönauer [Šanov; Tschechien] nach Turn [Trnovany; Tschechien] in die Bürgerschule. Da wurde das umorganisiert und wir mußten halt dann nach Turn [Trnovany; Tschechien] in die Schule gehen. Warum das so war

INTERVIEWER: Aber Turn [Trnovany; Tschechien] war ja eigentlich auch

WALTER BÖHM: Bei Teplitz [Teplice; Tschechien]. Das heißt, es gehörte zu Teplitz [Teplice; Tschechien], war ein Stadtteil.

INTERVIEWER: Man konnte auch zu Fuß ...?

WALTER BÖHM: Ja, ich mußte ... ich bin immer zu Fuß gegangen. Wissen Sie, es war so, da hatte man nicht so viel Geld. Wir hatten zwar eine schöne Elektrische, aber das war auch umständlich. Und ehe man da war, so schnell war ich dann auch zu Fuß, weil ich einen kürzeren Weg hatte, ne.

INTERVIEWER: Und Sie sagten, Ihr Vater ist dann doch noch eingezogen worden?

WALTER BÖHM: Ja, 1943 ist mein Vater dann eingezogen worden.

INTERVIEWER: Dann ist er von ... ?

WALTER BÖHM: Ja, 1943. Da war er, na ja, da war er 46 Jahre alt.

INTERVIEWER: 46 Jahre - also 1896er Jahrgang.

WALTER BÖHM: 1896er Jahrgang – äh - 1897er Jahrgang!

INTERVIEWER: 1897er Jahrgang?

WALTER BÖHM: Ende 1897, also er war nicht ganz 46 Jahre alt.

INTERVIEWER: Und was ... ?

WALTER BÖHM: Hatte keine Chargen. Vielleicht war er Obergefreiter.

INTERVIEWER: Wo ist er eingezogen worden?

WALTER BÖHM: Ja, ich weiß nicht ... in Teplitz [Teplice; Tschechien], und dann war er, ach Gott, wo war er denn überall Das kann ich gar nicht sagen. Einmal lag er im Lazarett in Baden-Baden, das weiß ich nur, das war 1944. Da hatte er wohl eine schwere Nierenentzündung, also keine Verwundung, sondern eine Nierenentzündung. Na und dann, ja wie soll ich das sagen, ich weiß nur, zum Kriegsende, der Krieg war zu Ende am 8. Mai 1945, am 6. Mai morgens, plötzlich klopft's an die Tür und mein Vater stand in voller Ausrüstung da. Seine Truppe ist vorbeimarschiert und er hat sich die Schnürenkel zugebunden und hat sie ein bissel weitergehen lassen und ist schnell ins Haus ... und war zu Hause.

INTERVIEWER: Am 6. Mai 1945?

WALTER BÖHM: Am 6. Mai 1945 - das war sein Kriegsende!

INTERVIEWER: Also er ist eigentlich ... eigentlich, na ja ... ?

WALTER BÖHM: Er ist nicht entlassen worden, er ist auch nicht in Gefangenschaft gekommen.

INTERVIEWER: Er ist auch nicht desertiert, denn der Krieg war ja

WALTER BÖHM: Na ja, wenn Sie so wollen. Ich meine schön, wenn sie ihn erwischt hätten, dann, denk ich mir, hätten sie ihn vielleicht auch noch an die Wand gestellt. Kriegsrecht ist ja nun mal so, oder!? Aber ihm war halt ... seine Familie lag ihm näher, ne. Und wir hatten auch, ich weiß nicht, man hatte damals so nicht das Bedürfnis. Aber man wurde animiert zu flüchten, Richtung Westen.

INTERVIEWER: Zum amerikanischen ... ?

WALTER BÖHM: Zum Amerikaner zu gehen. Da hat sich meine Mutter überlegt: Wollen wir gehen? Da hat sie doch letztlich gesagt: Nein, wer weiß, ob der Papa nicht noch wiederkommt?! Und tatsächlich ist der Papa wiedergekommen. Ja, da waren wir froh, daß der Vater da war. Und dann kam plötzlich der 8. Mai. Und da hat mein Vater gesagt: Na ja, ach was soll uns geschehen, wir haben immer mit den

Tschechen gelebt und uns mit den Tschechen vertragen. Wir werden auch jetzt wieder mit den Tschechen leben und werden vielleicht Tschechisch lernen und so weiter. Nun kam's ja leider anders.

INTERVIEWER: Wie kam das dann? Was kam dann?

WALTER BÖHM: Ja dann wohnten wir in einem Haus, einem dreistöckigen Haus, direkt am Berg, an der Stephanshöhe. Und die erste Nacht hat sich die ganze Bevölkerung des Hauses auf den Boden geflüchtet. Am Boden war 'ne große, eine schwere Eisentür. Da waren alle Leute oben am Boden, haben die Wohnungen leer gemacht, weil die Russen wahrscheinlich in die Wohnungen kamen.

INTERVIEWER: Das war aus Angst ?!

WALTER BÖHM: Aus Angst, ja! Und jedenfalls, es hat uns dann niemand bedrängt. Am Boden hat man uns dann nicht gefunden oder nicht gesucht. Wie gesagt, dann waren die Russen da. Daran kann ich mich noch erinnern. Tja, das Leben, na ja, ging weiter. Aber man hörte dann schon so allmählich, ich hab's nicht selbst erlebt aber ich habe gehört, daß eben einige Deutsche geschlagen wurden. Von Toten kann ich nichts direkt sagen, aber daß sie geschlagen wurden und das war eben, na ja, der Haß hat sich dann gegen alles Deutsche entwickelt!

INTERVIEWER: Haben Sie, soweit Sie sich selber erinnern oder von unmittelbaren Erzählungen in der Zeit selbst, nicht später, haben Sie von schlimmen Massakern, also außer diesen Schlägen, was ja schon schlimm genug ist selbstverständlich, was haben Sie gehört?

WALTER BÖHM: Nein, ich muß Ihnen persönlich folgendes sagen: Da wir ja am 7. Juni 1945 vertrieben wurden, da möchte ich noch etwas vorausschicken. Das Leben, wir Jungs, Schule hatten wir ja keine, wir haben uns dann mit den Russen unterhalten. Wir haben für die Russen Patronen gesammelt, die so auf der Straße oder irgendwo in den Anlagen herumlagen. Tja, und am 6. Juni hatten wir dann in unserer Schönauer [Šanov; Tschechien] Elisabeth-Kirche, einen, ich will nicht sagen Kirchendiener, einen Mann, der die Glocken betreut hat und die Uhren repariert hat. Der rief uns Jungen, die wir früher immer Glocken geläutet haben, zusammen: "Also Jungs kommt, wir müssen heute abend Glocken läuten!" Das war an einem Mittwoch, das war etwas Ungewöhnliches. Wir wußten nicht warum. Also um 6 Uhr haben wir Glocken geläutet in der Schönauer [Šanov; Tschechien] Elisabeth-Kirche und dann hat dieser Herr Tschepper gesagt,

INTERVIEWER: Wie hieß der?

WALTER BÖHM: Tschepper! Der war so ein Original, so ein

INTERVIEWER: Tsch ... ?

WALTER BÖHM: Tsch..., ich denke mit 2 P, ich weiß es nicht. Das war so ein Original, der die Jungs immer so ein bißchen aktiviert hat. So zum Glockenläuten, na ja, was weiß ich, was sonst noch für Tätigkeiten waren, und dann hat er auch gesagt, das war das erste Mal: "Wir müssen auch noch zur evangelischen Kirche!" Wir hatten eine evangelische Kirche in Teplitz [Teplice; Tschechien]. Dort hab ich das erste Mal Glocken geläutet. Und dann gingen wir nach Hause. Und am nächsten Morgen um halb sechs kamen dann die revolutionären Garden, haben an die Haustür geklopft, die wurde dann geöffnet, haben an unsere Wohnungstür geklopft, sind herein gekommen. Sie haben gesagt: "Zieht euch schnell an, ihr müßt auf die Straße!" Wir

haben gedacht, wir machen nur so einen Ausflug. Meine Mutter hat nur in einen Rucksack ein bißchen Essen eingepackt, das für den Tag reichte.

INTERVIEWER: Wie Ausflug?

WALTER BÖHM: Ja, wir haben gedacht ... wir haben doch nichts gewußt!

INTERVIEWER: Das ist ja klar, das ist ja klar. Aber

WALTER BÖHM: Wir haben gedacht ...!

INTERVIEWER: Wieso denkt man da an einen Ausflug?

WALTER BÖHM: Nicht Ausflug. Ausflug ist vielleicht der falsche Ausdruck. Wir dachten vielleicht, daß man irgendwelche Tätigkeiten oder irgend was machen muß. Also wir mußten uns in den Parkanlagen

INTERVIEWER: Also für 'ne kurzfristige ... ?

WALTER BÖHM: Alle aufstellen, ja. Nicht nur unser Haus, sondern die ganze Straße. Ja und dann standen wir in den Parkanlagen. Und dann hat mein Vater wohl noch mal gefragt, ob wir unseren Handwagen - wir hatten so einen Handwagen mit einer Bremse dran -, ob man den nicht mitnehmen könnte, daß man was aufladen konnte. Ja, dann hat man nur das Nötigste genommen, wir wußten gar nicht, was passiert. Wir gingen auf den Bramschplatz. Der Bramschplatz war ein Fußballplatz, bekannt vom Teplitzer [Teplice; Tschechien] Fußballklub, und da wurden wir erst einmal aussortiert. Ja, da mußte alles aufgemacht werden. Ich kann mich noch an etwas sehr genau erinnern: Ein alter Mann, ach so, man mußte alles Gold abgeben, Ohrringe, Ringe. Allerdings hat man den Ehering meines Vaters

INTERVIEWER: Ehering?

WALTER BÖHM: Nein, den Ehering hat man ihm gelassen. Ach so, da hat sich mein Vater sogar bei dem Offizier beschwert und der Offizier hat gesagt: "Nein, das laß ich Ihnen." - ein tschechischer Offizier. Und ich habe aber gesehen, wie ein alter Mann, wie alt der war weiß ich nicht, wahrscheinlich entweder hat er's vergessen, seine goldenen Manschettenknöpfe im Ärmel hatte, das hat 'ne Frau, die hatte so 'n Ledermantel an, die hat das ihm weggenommen und hat ihm eine Ohrfeige gegeben, also das hab ich erlebt, einem alten Mann. Ja gut, das war also die Visite. Taschenmesser, alles was sie hatten, mußten sie abgeben, nur wie gesagt, das bißchen, wir hatten ja nur Lebensmittel mit. Ja, dann ging's zu Fuß nach Zinnwald [Cínovec; Tschechien].

INTERVIEWER: Moment, Moment.

WALTER BÖHM: Ja?

INTERVIEWER: Wie viele Menschen waren da versammelt?

WALTER BÖHM: Die ganze Straße, Schlangenbadstraße in Teplitz-Schönau [Teplice-Šanov; Tschechien]. Also ich denke mir, die Straße ging vom Haus Nummer 1 bis - na vielleicht - bis 60, nehme ich an.

INTERVIEWER: Der Platz ... ?

WALTER BÖHM: Die ganze Straße!

INTERVIEWER: Der Platz war voll, oder?

WALTER BÖHM: Ja, und wir sind dann zu Fuß - ich weiß das noch - wir sind zu Fuß die Mühlstraße hoch gegangen zum Bramschplatz. Am Bramschplatz war dann großes Versammeln. Dann wurden die Männer und die Frauen getrennt. Die Frauen wurden per Lastwagen nach Zinnwald [Cínovec; Tschechien] gefahren. Dann wußten wir; inzwischen haben wir dann erfahren, wo's hin geht. Die Frauen wurden per Lastwagen nach Zinnwald [Cínovec; Tschechien] gefahren.

INTERVIEWER: Ja?

WALTER BÖHM: Böhmisches Zinnwald [Cínovec; Tschechien]!

INTERVIEWER: Nach Böhmisches Zinnwald [Cínovec; Tschechien]?

WALTER BÖHM: Es gibt ja Böhmisches und Sächsisches Zinnwald. Und wir wurden an die Grenze gefahren. Und wir Männer mußten zu Fuß - wir also mit unserem Handwagen - Richtung Teplitz [Teplice; Tschechien], Weißkirch [Kostelec; Tschechien] ... nicht Weißkirch [Kostelec; Tschechien], Teplitz-Zuckmantel [Teplice-Cukmantl; Tschechien], Eichwald [Dubí; Tschechien] und dann Grenze Zinnwald [Cínovec; Tschechien]. Ja, ich weiß, ich kann mich noch an etwas erinnern.

INTERVIEWER: Sie sagen, wir Männer, also...?

WALTER BÖHM: Wir Männer, es waren also keine Frauen dabei.

INTERVIEWER: Sie im vierzehnten Lebensjahr, wie hat man dann ...?

WALTER BÖHM: Ich war 13.

INTERVIEWER: Sie waren ja 13 Jahre alt.

WALTER BÖHM: Und vielleicht waren 11jährige dabei, eben männlichen Geschlechts.

INTERVIEWER: Männlichen Geschlechts?

WALTER BÖHM: Ja. Ich meine, vielleicht Babys nicht. Ja, vielleicht keine 3 oder 4jährigen, das weiß ich nicht.

INTERVIEWER: Die durften dann wahrscheinlich mit den Frauen mit ?!

WALTER BÖHM: Die sind dann mit den Frauen, sicherlich. Aber ich galt eben nicht mehr so als Kind, daß ich per Lastwagen rausfahren mußte. Außerdem war ich groß, vielleicht sah ich auch etwas älter aus. Also jedenfalls, an eins kann ich mich aber noch erinnern. Wir sind in Zuckmantel [Cukmantl; Tschechien] vorbeigezogen. In Zuckmantel [Cukmantl; Tschechien] wohnte meine Tante und mein Großvater. Und die Menschen, die dort wohnten, standen mit aufgerissenen Augen und Mund da und haben gestaunt, daß da eine Kolonne vorbei kam. Und plötzlich sieht mein Großvater meinen Vater und mich. Da hab ich meinen Großvater das letzte Mal gesehen. Wir konnten uns nicht mal die Hand reichen, wir waren ja in der Kolonne, und neben uns die Leute. Ich nehme an, das waren die von der revolutionären Garde, die waren beritten. Die brauchten, also nicht zu Fuß gegangen, die saßen auf dem Pferd, sie haben immer mal nur mit der Peitsche geknallt, nicht uns geschlagen, aber geknallt, damit der Zug vorangeht, damit er sich bewegt und nicht die Leute müde sind oder Rast machen. Also das habe ich noch in Erinnerung. Ja, wie gesagt, ich habe meinen Großvater da das letzte Mal gesehen; wir sind dann nach Zinnwald [Cínovec; Tschechien] gekommen. Und ach so, da muß ich noch etwas sagen: Wie am Bramschplatz die Männer und Frauen getrennt wurden, das heißt, ich hatte noch 'ne kleine Schwester. Die war vier Jahre alt, und meine Mutter - da hat mein Vater jetzt

Bedenken gehabt, ob wir auseinander gerissen werden - da hat ihm der tschechische Offizier sein Ehrenwort als Offizier gegeben! Da kann ich mich noch erinnern! Ich stand ja dabei, daß mein Vater seine Frau und sein Kind in Zinnwald [Cínovec; Tschechien] wiedersieht. Und so war's auch. Wir sind dann in Zinnwald [Cínovec; Tschechien] gegenüber vom, ich weiß nicht, ob Sie Zinnwald [Cínovec; Tschechien] kennen; Pomezí, das ist ein Lokal, dort gegenüber war noch mal eine Wiese und dort wurde noch mal visitiert. Und da hat man uns, wirklich was interessant war für die, hat man weggenommen. Taschenmesser, wie ich schon sagte, oder Mundharmonika oder dergleichen. Na also, das ist jetzt nebensächlich, aber man ist dann über die Grenze.

INTERVIEWER: Auch bei Kindern hat man ...?

WALTER BÖHM: Ja, ja. Ich hatte zum Beispiel noch in der Wohnung eine 'Hohner Mundharmonika'. Da kommt so ein Tscheche zieht unser

INTERVIEWER: Stop!

WALTER BÖHM: Ja, ich denke da jetzt noch mal an unsere Wohnung. Wie da die Partisanen rein kamen, haben sie natürlich die Kästen aufgezogen, und da sieht er, ich hatte eine Konzert-Mundharmonika, die hat mir mein Vater geschenkt, und der nimmt die und, es war 'ne 'Hohner', wirklich, mit mehreren Registern. "Oh", sagt er, "to je dobré, muzika!" Das hab ich mir gemerkt, obwohl ich nicht Tschechisch kann. Was heißt das?

INTERVIEWER: Das ist 'ne gute Musik!

WALTER BÖHM: Ah, seh'n Sie, das ist gut. Sie sagen es. Das hab ich mir so gemerkt. Ja, und hat's in seine Kaps gesteckt, in seine Tasche. Ja und das, wie gesagt in Zinnwald [Cínovec; Tschechien], hat man eben noch visitiert, was noch interessant war. Geld hat man total weg genommen. Wir hatten gar kein Geld, gar nichts, nicht mal 50 Mark oder irgendwas, die Reichsmark, nichts. Wir hatten unseren Rucksack, dort waren Lebensmittel drin und dann sind wir also einfach über die Grenze geschoben worden. Und gleich über der Grenze waren Häuser und dort sind die Leute alle rein, die mußten ja irgendwo übernachteten. Ja und wir haben eine Nacht in Zinnwald [Cínovec; Tschechien] in diesem Haus gewohnt.

INTERVIEWER: In einem Privathaus?

WALTER BÖHM: In einem Privathaus, ja, auf Stroh. Und wir hatten in Schmiedeberg, wie ich schon sagte vorhin, hatten wir Bekannte von meinem Vater durch seine berufliche Tätigkeit vorher. Ja, und dann sind wir dann, haben wir gesagt, na ja, wir werden nach Schmiedeberg [Kovářská; Tschechien] nach Niederpöbel gehen zu seinem Freund, und die hatten dann für uns ein Zimmer breit gestellt und da haben wir also vier Monate gewohnt. Mein Vater ist immer wieder an die Grenze gegangen, weil er gedacht hat, er hat bei der zum Schluß also, wie gesagt, bis zu Vertreibung die vier Wochen, bei der Firma Wilhelm gearbeitet; Grossmann oder Wilhelm, das war eine Kohlenfirma. Mein Vater hat doch früher Lastwagen gefahren, wissen Sie, Kohle transportiert nach Deutschland. Und da hat er gedacht, er wird wieder angefordert, aber das war nicht der Fall.

INTERVIEWER: Angefordert von wem?

WALTER BÖHM: Von den Tschechen. Er dachte, daß wir wieder zurück können. Wir können eventuell wieder zurück, da er gebraucht wird. Aber es war nicht der Fall. Und da möchte ich noch etwas erwähnen, wir hatten überhaupt nichts anzuziehen.

Unterwegs, wie wir von Zinnwald [Cínovec; Tschechien] nach Schmiedeberg [Kovářská; Tschechien] gingen, hat noch ein russisches Fahrzeug gehalten. Und wir hatten auf unserem Handwagen, da war noch ein Herr, der hatte einen Koffer drauf und wir hatten auch unseren Koffer drauf, ein kleines Köfferchen. Da geht der Russe hin, nimmt die beiden Koffer, die waren zusammengebunden, lädt sie auf seinen Wagen und mein Vater rennt nach und will das wieder vom Wagen runter reißen, da nimmt der die Pistole, hält die Pistole raus aus dem Wagen, als wenn er schießen wollte - hat aber nicht geschossen. Wir haben alle gerufen: "Papa, Papa! Komm laß sein!" So, jetzt hatten wir gar nichts mehr, nichts mehr, nur noch das, ich hatte 'nen Knickerbockeranzug, was man am Leibe hatte. Ja und das war dann Juni. Aber irgendwann stand ja der Winter vor der Tür, und da, jetzt muß ich Ihnen folgendes sagen, da wir in Grenznähe wohnten, hatte mein Vater in Schellachau einen Freund. Schellachau ist auch in Sachsen, ja.

INTERVIEWER: *Schellachau?*

WALTER BÖHM: Schellachau! Und dieser Freund, der hat gesagt: "Komm Franz, komm doch mit, ich war schon paarmal schwarz drin, da kannst Du Dir doch wieder was raus holen, vielleicht ist noch was in der Wohnung vorhanden." Mein Vater, da war er ja sehr mutig, ist also rein gegangen, aber unsere Wohnung war schon requiriert, es war schon ein tschechischer, ein Tscheche, ein tschechischer Offizier drin, in unserer Wohnung; also da war nichts mehr zu holen. Im Haus hat er noch gefragt, und wir hatten nebenan 'ne Partei, eine tschechische Partei, eine Nachbarin, die Frau Narowitz, sagt: "Ach je, Herr Böhm! Passen Sie nur auf, daß Sie nicht erwischt werden!" Mein Vater hatte am Boden oben etwas versteckt, und zwar unsere persönlichen Papiere, keine Wertsachen. Aber unsere persönlichen Papiere, sein Soldbuch, was ich Ihnen so sagte. Und das hatte er am Boden auf dem Balken versteckt. Und da ging er hoch und hat die Sachen heraus geholt, zum Teil auch Dokumente von unserem Grundstück. Wir hatten auch ein Grundstück, was wir nach dem Krieg bebauen wollten, ja, es war ein Baugrundstück. Das hat er mitgebracht. Dann stand auf'm Hof mein Fahrrad, auf'm Hof; da hat mein Vater gar nicht lange geguckt, hat sich das Fahrrad genommen, und wie er sich drauf setzen wollte, Sie müssen sich das ein bißchen mal vorstellen, wenn er erwischt worden wäre, da hätten sie wer weiß was mit ihm gemacht, aber es war ja meins. Ja, das war erst mal meins, bevor es dem Staat oder irgend jemanden gehörte, also jedenfalls hat mein Vater sich rauf gesetzt, und da hat er gemerkt, hinten war ein Plattfuß. Jetzt hat er das geschoben zur Autowerkstatt Müller in Teplitz [Teplice; Tschechien], das war ein Freund meines Vaters, der hat's ihm noch vulkanisiert,

INTERVIEWER: *Eine deutsche Werkstatt?*

WALTER BÖHM: Eine deutsche Firma, eine deutsche Werkstatt.

INTERVIEWER: *Der war noch da?*

WALTER BÖHM: Eine Autowerkstatt, der war noch da. Ja, der blieb auch da. Der wurde gebraucht, der ist nicht vertrieben worden. Und da hat sich mein Vater das vulkanisieren lassen. Und wie gesagt, da ist er noch zu meinen Verwandten, ich hatte noch Tanten drin, also Geschwister meines Vaters. Da hat er sich Sachen zusammen gebettelt, aber da das nur Frauen waren, hat meine Tante ihm ein Kostüm gegeben. Aus dem Kostüm wurde für mich 'n Anzug gemacht. Können Sie sich so was vorstellen? Also bis zu den Schenkeln war es Kostüm, die Hosenbeine waren aus 'nem anderen Stoff. Aber ich mußte was anzuziehen haben zum Winter. Also mein Vater war jedenfalls zwölftmal schwarz drin und hat immer wieder gebettelt

bei Freunden und Verwandten, ob er nicht was anzuziehen kriegen könnte, und das war auch so. Also im Winter konnte schon

INTERVIEWER: Ist er nie erwischt worden?

WALTER BÖHM: Nie erwischt worden. Also immer über's Hochmoor, also es war toll. Und am zwölften Mal, am letzten Mal sagt er: "Walter, das ist so einfach, kein Mensch ist da zu sehen, komm mit!" Also ich bin als 13jähriger auch das letzte Mal mit ihm auch rein gegangen, war noch mal in Teplitz [Teplice; Tschechien], hab noch mal meinen Freund, eben meinen tschechischen Freund besucht und, wie gesagt, das war dann im Oktober 1945. Und von da wurden wir dann umgesiedelt in ein anderes Gebiet, und zwar nach Thüringen, an die hessische Grenze.

INTERVIEWER: Darf ich von ... ?

WALTER BÖHM: Von Schmiedeberg ?

INTERVIEWER: Von Schmiedeberg.

WALTER BÖHM: Von Schmiedeberg, ja, weil dort keine Arbeit war.

INTERVIEWER: Als Sie da nach oben gingen, also zu Fuß mit Ihrem Vater ... ?

WALTER BÖHM: Schwarz rein!

INTERVIEWER: Ne, ne, ne. Als Sie vertrieben wurden

WALTER BÖHM: Ach so. Ja, ja, ja.

INTERVIEWER: Da haben Sie gesagt, da haben Sie zum letzten Mal Ihren Großvater gesehen.

WALTER BÖHM: Ja, ja. Der Großvater blieb drin mit seiner Tochter, einer Tante von mir. Die blieb auch drin, die ist auch drin verstorben - 1992 ist sie verstorben. Und der Großvater, die kamen dann, die wohnten in Modlan [Modlany; Tschechien] bei Teplitz [Teplice; Tschechien].

INTERVIEWER: Wie heißt der Ort?

WALTER BÖHM: Modlan [Modlany; Tschechien], Modlan [Modlany; Tschechien].

INTERVIEWER: Modlan [Modlany; Tschechien].

WALTER BÖHM: Modlany auf Tschechisch. Und die kamen dann zwei Jahre sozusagen zur Zwangsarbeit nach Melnik [Mělník; Tschechien]. Und da weiß ich auch noch etwas. Mein Großvater war dort in Melnik [Mělník; Tschechien] im Krankenhaus und ist dann auch dort verstorben. Er war, ich glaube 84 Jahre alt, wenn ich mich nicht irre.

INTERVIEWER: Also die haben diesen alten Mann zur Zwangsarbeit mitgenommen?

WALTER BÖHM: Nein, nicht zur Zwangsarbeit, nein. Ihn nicht, aber meine Tante und ihren Mann und den alten Mann haben sie mitgenommen.

INTERVIEWER: Der ist dann ... ?

WALTER BÖHM: Der alte Mann und die waren zur Zwangsarbeit beim Bauern, ja. Er hat dann halt auf der Bank gesessen, und wenn meine Tante und mein Onkel vom Feld zurück kamen, na, dann waren sie wieder zusammen. Aber das dauerte wohl zwei Jahre, soweit ich informiert bin.

INTERVIEWER: Konnte der Großvater, wissen Sie das, konnte er Tschechisch?

WALTER BÖHM: Ich glaube nicht. Nein, nein. Bei uns war es nicht üblich, Tschechisch zu sprechen, ich meine, meine Eltern konnten auch nicht Tschechisch. Wir hatten deutsche Schulen, wir hatten deutsche Bäcker, deutsche Fleischer.

INTERVIEWER: Hätte ja zufällig sein können.

WALTER BÖHM: Ja sicher, aber es war nicht der Fall, nein.

INTERVIEWER: Na, ich frage deshalb, weil es ja

WALTER BÖHM: Moment, ich muß noch etwas einschränken, vielleicht konnten sie doch etwas Tschechisch, denn meine Eltern haben fünf Jahre in Prag [Praha; Tschechien] gelebt, also werden sie wahrscheinlich 'Kuchelböhmisch' [Tschechisch-Deutscher Dialekt] gesprochen haben.

INTERVIEWER: Ja, ja.

WALTER BÖHM: Also sie konnten sich verständigen, aber nicht das perfekte Tschechisch.

INTERVIEWER: Ich fragte nur, also wenn der alte Mann, der Großvater, dann in so eine tschechische Gegend kam, dann mußte er sich doch unterhalten?!

WALTER BÖHM: Ich weiß nur, meine Tante erzählte, er konnte sich halt mit niemand unterhalten, aber er hat dann auf der Bank gesessen. Na ja, er hat so dahin gedöst, ja.

INTERVIEWER: Mh, er war schon sehr auch, also

WALTER BÖHM: Mit 84. Dann kam er ins Krankenhaus. Und wie gesagt, da ist er verstorben. Ja gut, meine Tante ist aber drin geblieben, das heißt, mein Onkel war Bergmann und in Modlan [Modlany; Tschechien] gab's ja Bergbau. Mein Onkel war Bergmann. Und weil er Bergmann war, wurden sie nicht ausgesiedelt oder vertrieben, wie Sie es nennen wollen. Ja eigentlich kann man sagen, mit 50 kg ist man nicht ausgesiedelt, da kann man schon sagen, daß man vertrieben wurde, ne. Aber meine Tante, die mußten drin bleiben. Die haben uns dann 1968 sogar besucht, ich wohnte da in Berlin, und waren ein Vierteljahr in Berlin. Und dann war gerade der Umsturz, die Dubcek-Ära war vorbei, und dann sind sie eben wieder zurück gegangen, weil sie Angst hatten. Sie wollten nicht da bleiben, sie hatten ja noch ihre Habe da. Sie wollten halt wieder zurück. Und dann haben sie keine Ausreise mehr bekommen.

INTERVIEWER: Ich hab Sie aber da unterbrochen, mit dieser Zusatzfrage unterbrochen, als Sie erzählen wollten, wie Sie von Schmiedeberg nach Thüringen gekommen sind.

WALTER BÖHM: Ja. Wenn das interessant ist.

INTERVIEWER: Ja.

WALTER BÖHM: Da wurde ein Zug zusammengestellt, also ein Güterzug. Da hatte man eben, jeder hatte eben irgendwie schon ein bißchen seinen Kram, wie gesagt, Fahrrad und, und, und, was man eben schon wieder hatte, das wurde eingeladen und wir sollten nach Mühlhausen in Thüringen kommen. Aber wir wurden dann in Treffurt ausgeladen.

INTERVIEWER: Wo?

WALTER BÖHM: In Treffurt. Das liegt ganz an der hessischen Grenze; das ist ein Kilometer von Wanfried entfernt. Ja, das ist eine Stadt in Thüringen. Und da kamen wir dann zum Bauern. Und da für mich persönlich keine Berufschancen und nichts bestand, hat mein Vater sich ganz schnell umgesehen nach einer Tätigkeit und hat bei der Reichsbahn in Delitzsch eine Tätigkeit gefunden, und dann sind wir wieder mit dem Güterwaggon von Thüringen, also das heißt nach einem Vierteljahr, im Februar 1946, sind wir wieder von Thüringen nach Delitzsch umgesiedelt.

INTERVIEWER: Und Delitzsch?

WALTER BÖHM: Bei Leipzig. 18 Kilometer von Leipzig entfernt.

INTERVIEWER: Wo haben Sie da in Thüringen zuerst gewohnt?

WALTER BÖHM: Bei dem Bauern. Das hieß ... wie hieß denn das: Alten an der Werra.

INTERVIEWER: Und was waren das für Verhältnisse, in denen Sie gewohnt haben?

WALTER BÖHM: Na ja, also ich muß sagen, man war ja arm. Also ich meine, man wurde nicht gerade als Zigeuner angesehen, weil die Leute ja bald gemerkt haben, daß man ja nicht geistig behindert war, und nun ja Aber man hatte nichts anzuziehen, wissen Sie, man hat sich schon abgehoben gegenüber der einheimischen Einwohnerschaft, der Bevölkerung.

INTERVIEWER: Abgehoben Ihnen gegenüber?

WALTER BÖHM: Uns gegenüber? Ja! Wir waren sozusagen die 'armen Schlucker'. Kaum Schuhe oder herunter gelumpt, ja, wenn Sie so wollen. Oder herausgewachsen aus der Garderobe, ne.

INTERVIEWER: Hatten Sie sprachliche Schwierigkeiten, weil die dort immerhin Dialekt sprechen?

WALTER BÖHM: Ja, ja, die sprechen einen starken Dialekt. Fast ein hessisches Platt. Aber eigentlich nicht, man hat sich daran gewöhnt. Aber wie gesagt, ich hab dort nur ein Vierteljahr gewohnt.

INTERVIEWER: Haben Sie zu Hause Dialekt gesprochen?

WALTER BÖHM: Nein, nein! Nein, nein!

INTERVIEWER: So 'Teplitzerisch'?

WALTER BÖHM: Schön, wenn Sie 'Teplitzerisch' sagen wollen! Der Teplitzer hatte schon seine eigene weiche Aussprache, aber wir haben sozusagen Schriftdeutsch.

INTERVIEWER: Die Färbung war 'Teplitzerisch', aber

WALTER BÖHM: Weich, weich, weich. Hartes 'T', weiches 'T', hartes 'P', weiches 'P', verstehen Sie? Aber ich sag das jetzt mal so 'n bißchen spaßhaft, aber wir haben eigentlich so ein sogenanntes Schriftdeutsch gesprochen. Man hat darauf sehr großen Wert in der Schule gelegt, daß man grammatisch gut war, ne.

INTERVIEWER: Und dann sind Sie also, um das zu wiederholen, von Thüringen nach ...?

WALTER BÖHM: Nach Sachsen gekommen.

INTERVIEWER: Nach Sachsen.

WALTER BÖHM: Ja, und dann bin ich in Leipzig zur Handelsschule gegangen. Drei Jahre und habe den Beruf des Drogisten erlernt. Als ich ausgelernt hab, war ich damals mit 17 Jahren der jüngste Drogist in ganz Sachsen. Ja kurz nach meiner Lehre, ich wurde dann laufend in dem Geschäft wo ich gelernt hatte und ausgelernt hatte, von Volkspolizisten bedrängt, ich möchte doch meinen Beruf an den Nagel hängen und möchte doch zur Volkspolizei, damals war's noch nicht die Volksarmee

....

INTERVIEWER: Wäre ja noch 'ne Karriere geworden.

WALTER BÖHM: Ja, hätte sein können. Aber ich hab meinen Beruf geliebt, das muß ich Ihnen sagen. Ich hab grade ausgelernt und war stolz darauf und bin dabei geblieben. Ja und dann, hatte ich Ihnen ja schon mal angedeutet, bin ich 1979 - Ende 1979 - dann nach West-Berlin gegangen. Mein Vater war

INTERVIEWER: Wie neunund ... ?

WALTER BÖHM: Äh, Entschuldigung. Ich verwechsele's immer, 1949 und nicht 1979! Das möchte ich jetzt korrigieren. Mein Vater war dann auch tätig im Uranbergbau in Johann-Georgen-Stadt bei Aue. Vielleicht sagt Ihnen das was. Das ist im Vogtland, auch an der tschechischen Grenze. Ja, er war dort Fördermaschinist. Ich weiß das nur, wir hatten sechs Wochen von meinem Vater keine Nachricht mehr, denn wir wohnten ja in Delitzsch. Und plötzlich kam aus West-Berlin Post und da war mein Vater in West-Berlin! Und wie er gesagt hat, er mußte flüchten! Er hatte dort Probleme mit dem Russen und da hat man ihm gesagt: "Lieber Franz, du mußt bei Nacht und Nebel weg, sonst ..."!

INTERVIEWER: 1949 war das.

WALTER BÖHM: 1949, "... sonst wirst Du verhaftet!" Also aus welchem Grund, weiß ich nicht. Jedenfalls war mein Vater in West-Berlin und dann hatten wir die Nachricht von ihm.

INTERVIEWER: Also 'wir', das heißt die Mutter und Sie?

WALTER BÖHM: Die war noch in Delitzsch.

INTERVIEWER: Die Mutter?

WALTER BÖHM: Die Mutter und meine kleine Schwester, die ist neun Jahre jünger als ich ist, und ich. Und ja, dann bot sich eben an, daß wir auch nach Berlin gehen könnten. Und dann hab ich also dann gekündigt in der Firma, wo ich gearbeitet habe. Wir haben uns einen Lastwagen gemietet, der hat uns dann mit der Ausstattung, die wir inzwischen wieder hatten, eine Kredenz und Holz und was, Sie wissen, es kramt sich wieder was zusammen, Stühle, sind wir dann nach Berlin gefahren. Und als wir in Potsdam herein kamen, wurden wir kontrolliert von Volks..., damals war's, glaube ich, schon Volksarmee, das war 1949: "Wo wollen Sie hin?" Und wir haben gesagt: "Nach Berlin." Haben aber nicht gesagt nach Ost-, oder nach West-Berlin, sondern wir haben angegeben nach Ost-Berlin zu einem Onkel. Das hat man uns geglaubt und hat uns durchfahren lassen! Und da waren wir also in West-Berlin, ohne Probleme! Aber wie gesagt, damals 1949 war das noch nicht so tragisch. Ja, und da hab ich bis 1979 in Berlin gelebt.

INTERVIEWER: Also, einen Moment. Der Vater war ja auch da?!

WALTER BÖHM: Ja, der war schon da. Mein Vater war damals arbeitslos - ich auch. Und mein Vater hat erst Notstandsarbeit gemacht in Berlin ein halbes Jahr und dann

hat er bei einer mechanischen Firma als, na wie soll man sagen, als Hilfsarbeiter gearbeitet. Ja, er hat eben wieder Geld verdient und konnte die Familie ernähren. Ich habe dann nach einem halben Jahr, also ein Vierteljahr war ich arbeitslos, nach einem Vierteljahr habe ich dann eine Stelle gefunden. Man hat ja damals nicht viel verdient aber ich konnte dann auch mit zur Ernährung der Familie beitragen. Und dann habe ich nach einem Jahr eine andere Stelle gefunden. Und dann war ich sozusagen neun Jahre in dieser Stelle tätig - als Drogist. Ich hab dann auch noch vier Jahre eine Filiale meines Chefs geführt und habe mich dann 1960 selbstständig gemacht. Vorher habe ich geheiratet, eine Berlinerin. Und die hat sich bei einem Onkel einiges Kapital geliehen, und mit diesem Kapital habe ich eine Drogerie erworben, das heißt gepachtet. Und nach vier Jahren habe ich sie dann gekauft, habe also auch wieder Kredite aufgenommen. Na ja, und das ging recht gut. Das war also 1960. 1966 habe ich dann in Steglitz ein zweites Geschäft erworben und das habe ich bis 1978 geführt. 1977 habe ich meine Drogerie in Friedenau aufgegeben, die hab ich verkauft. Und 1978 hab ich in Steglitz das Geschäft aufgelöst, weil der Mietvertrag gelöst wurde, nicht verlängert wurde, weil sich ein Möbelgeschäft etablieren wollte. Also ich hatte keine Chancen mehr, ja. Und ich war froh. Ich habe dann eine andere Tätigkeit gefunden in der Zahntechnik, hab praktisch anderthalb Jahre in Berlin für ein zahntechnisches Labor gearbeitet. Ich habe bei Zahnärzten akquiriert und hatte einen Erfolg. Ich bin dann in der Firma Prokurist geworden und dann hat man mich als Prokurist mit einem Kollegen nach Frankfurt geschickt. Wir haben dort eine Filiale eröffnet, und in dieser Firma war ich dann auch noch über ein Jahr tätig; habe aber dann aus persönlichen Gründen diese Firma verlassen und hab für ein großes Wiesbadener zahntechnisches Labor gearbeitet, und zwar von 1980 bis Ende 1982. Und dieses große Wiesbadener Labor ging aber dann leider in Konkurs. Ich war ja selbstständig, das möchte ich voraussetzen, ich habe als freier Mitarbeiter gearbeitet, ich habe also Provision bekommen, und ich stand also dann mit 50 Jahren wieder auf der Straße. Das heißt also, wieder eine neue Existenz gründen. Und dann hab ich ein Jahr noch versucht in der Zahntechnik wieder ins Geschäft zu kommen. Ich hab Großhandlungen aufgesucht und so weiter; aber es war nicht mehr das Richtige. Und dann hab ich eine Tätigkeit gefunden bei einer Versicherungsgesellschaft. Bei dieser Gesellschaft habe ich vier Jahre gearbeitet, hatte in Bad Schwalbach eine Generalagentur und bin dann durch Zufall zum Hessischen Rundfunk gekommen, und zwar war das 1986 im Herbst. Und beim Hessischen Rundfunk bin ich sozusagen in Pension gegangen - 1987.

INTERVIEWER: Was haben Sie da gemacht?

WALTER BÖHM: Ich habe bis 66 Jahre gearbeitet, also ich möchte sagen, habe 51 Berufsjahre hinter mir. Was ich gemacht habe? Eine sehr interessante Tätigkeit. Ich war im Außendienst in der Rundfunkgebühren-Abteilung, und zwar hatte ich Firmen zu betreuen, zum Beispiel die 'Opel'-Werke und 'Mitsubishi'. Wissen Sie, die haben einen großen Fahrzeugbestand. Und Firmen müssen ja ihre Radios in Fahrzeugen und auch in Büros und so weiter melden. Die Sachen hatte ich zu regulieren, zu überprüfen. Und dann hatte ich auch Überprüfungen zu machen für die GEZ im Kreis Groß-Gerau.

INTERVIEWER: Was ist aus Ihrer kleinen Schwester geworden? Das würde ich auch gerne wissen wollen.

WALTER BÖHM: Ja, das ist auch interessant. Also, meine Schwester

INTERVIEWER: Wie hieß die? Wie heißt Ihre Schwester?

WALTER BÖHM: Hannelore, ja. Sie wohnt jetzt noch in Berlin. Meine Schwester war, als sie nach Berlin kam, das war 1949, sie war neun Jahre alt. Hatte also drei Jahre Schule schon in Delitzsch, ging dann in Berlin am Gesundbrunnen zur Schule, war dann auch in der Mittelschule, hat die Mittelschule beendet und ist Kindergärtnerin geworden. Sie hat dann eine Lehre als Kindergärtnerin gemacht.

INTERVIEWER: *Die ist Jahrgang ... ?*

WALTER BÖHM: Meine Schwester ist Jahrgang 1940. Ja sie hat dann 1966 hat sie geheiratet, hat dann eine Familie gegründet. Sie hat jetzt eine 35-jährige, Moment, ich muß mal überlegen, nein, eine 33-jährige Tochter und einen 29-jährigen Sohn. Die Tochter ist auch Kindergärtnerin geworden, lebt in Berlin, hat inzwischen schon wieder zwei Kinder. Also, meine Schwester ist schon Großmutter. Und mein Neffe, der ist in Berlin bei der Polizei tätig. Er ist wohl Ausbilder für, na wie soll ich sagen, er macht nicht Schießübungen. Er ist Ausbilder an Waffen. Ja, das ist mein Neffe.

INTERVIEWER: *Ja und Ihr Vater?*

WALTER BÖHM: Mein Vater ist 1957 verstorben in Berlin. Er war 59-einhalb Jahre alt, hatte einen Herzinfarkt und war ganz plötzlich tot. Aus einer heiteren Angelegenheit. Nach Feier kam er nach Hause und dann nach einer halben Stunde war er tot.

INTERVIEWER: *Sie haben*

WALTER BÖHM: Entschuldigung, meine Mutter ist auch in Berlin verstorben. Sie ist fast 92 geworden. Sie ist vor neun Jahren verstorben.

INTERVIEWER: *Da wollte ich gerade auch fragen. Sie haben das Jahr 1968 erwähnt, den Verwandtenbesuch aus der Tschechoslowakei.*

WALTER BÖHM: Das war vor der Wende.

INTERVIEWER: *Moment, ich komm gerne darauf zurück. Hat es Sie in irgendeiner Form berührt, also der Prager Frühling, der Einmarsch der russischen Truppen?*

WALTER BÖHM: Ja, ja!

INTERVIEWER: *Was haben Sie da ... ?*

WALTER BÖHM: Also wir sind das erste Mal 1964 nach Teplitz [Teplice; Tschechien] gefahren. Und weil Sie gerade jetzt nach dem Einmarsch fragen: Ich war 1968, kurz bevor die Russen einmarschiert sind in die Tschechei, war ich in Teplitz [Teplice; Tschechien], habe meinen Freund besucht. Und da hat mein Freund schon gesagt: "Oh", sagt er, "wir haben zuviel Freiheit. Das geht nicht mehr lange gut. Wir haben zuviel Freiheit - es kommt irgendetwas!" Ja, und dann bin ich

INTERVIEWER: *Das war mehr eine Befürchtung?!*

WALTER BÖHM: Eine Befürchtung - ja, ja. Und dann bin ich nach Hause gefahren.

INTERVIEWER: *Er hat sich nicht beklagt darüber, daß zuviel Freiheit war?*

WALTER BÖHM: Nein! Im Gegenteil, er hat das

INTERVIEWER: *Hab schon verstanden.*

WALTER BÖHM: Er hat das bedauernd gesagt. Er hat gesagt: "Uns geht es zu gut gegenüber vielleicht anderen Ostblock-Staaten. Wir haben zuviel Freiheit, da wird etwas passieren", sagt er, "das dauert nicht mehr lange!" Und es war tatsächlich so.

Ich war zu Hause, eine Woche später war also sozusagen, na ja, die sozialistische, brüderliche Befreiung in der Tschechoslowakei vom, na Kapitalismus kann man ja nicht sagen. Aber wie gesagt, Sie haben's ja erlebt. Na ja. Und ich bin damals in Urlaub geflogen nach Rumänien, das möchte ich nur kurz erwähnen. Von Berlin-Schönefeld vom Osten; ich bin von Ost-Berlin aus nach Rumänien geflogen und hab am Schwarzen Meer Urlaub gemacht. Und dort, wie ich am Flughafen in Constanza ankam, unsere Maschine ist ausgerollt, ich sah vielleicht 30 MiG-Jäger stehen. Und vor jeder Jagdmaschine stand ein Pilot, ein rumänischer Pilot. Und da hab ich gedacht: Meine Güte! Also das sah schon nach Krieg aus. Ja, jetzt bin ich grade dort angekommen. Aber, die hatten nicht die Befürchtung, daß sie vom Westen okkupiert würden. Die hatten die Befürchtung, daß sie vom Russen okkupiert würden! Die hätten also sofort geschossen, wenn es passiert wäre.

INTERVIEWER: Was Sie davon gehört haben, also dem Prager Frühling und 1968, also Einmarsch dann später im August, hat es Sie in einer besonderen Form, Art und Weise berührt?

WALTER BÖHM: Es hat mich insofern berührt, daß es auch irgendwie wieder Deutsche waren, die mit okkupiert wurden. Es sind deutsche Panzer in Zinnwald [Cínovec; Tschechien] über die Grenze gerollt! Ja, im Verbund mit den Russen!

INTERVIEWER: Wird heute von Historikern bestritten!

WALTER BÖHM: Ich hab's nur gehört. Wir waren ja im Westen, wir haben's ja nur so gehört.

INTERVIEWER: Ulbricht war aber trotzdem sehr stark.

WALTER BÖHM: Er war involviert!

INTERVIEWER: Er war sehr stark involviert in vieler Hinsicht. Gut, aber das ist jetzt, ich frag mal ganz provokativ, vielleicht auch so ein bißchen Genugtuung: Jetzt seht ihr mal, wie's ist - die Strafe Gottes?!

WALTER BÖHM: Wenn Sie so fragen, dann muß ich Ihnen da beipflichten. Ich will nicht gerade sagen 'Genugtuung', aber ich habe gedacht: Dieses Volk, das mit uns so ungerecht verfahren ist, hat irgendwo durch die Geschichte auch, ich will nicht sagen Strafe, das ist wieder zu hart, aber es mußte, sagen wir mal, es mußte dafür büßen. Und die Tschechen haben, glaube ich, 40 Jahre nicht nur glücklich gelebt im Kommunismus.

INTERVIEWER: Ja, das kann man!

WALTER BÖHM: Manche schon - aber viele nicht. Und ich möchte sagen, das ist, ich will nicht mal sagen Genugtuung, aber ich hab immer gedacht: 'Gottes Mühlen mahlen langsam - aber gerecht!' Auch sie haben irgendwie für die Tat, die sie an uns begangen haben, eine gewisse Strafe bekommen!

INTERVIEWER: Ja, aber ist das nicht jetzt, frage ich nochmal weiter ein bißchen provokativ ...?

WALTER BÖHM: Ja, ja! Bitte, ja, ja.

INTERVIEWER: Aber ist es nicht auch umgekehrt so, daß die Tschechen für die Protektorats-, also sozusagen die Vertreibung, ja, oder sozusagen das Schicksal der Deutschen nach dem Krieg als gerechte Strafe ansehen mußten?

WALTER BÖHM: Ja, aber nur wofür? Jetzt dürfen Sie eins

INTERVIEWER: Verstehen Sie mich jetzt nicht falsch! Ich will mit Ihnen gar nicht diskutieren ...!

WALTER BÖHM: Ja, ich weiß.

INTERVIEWER: Ich will nur verstehen.

WALTER BÖHM: Sie wollen jetzt mein Verständnis dazu erklärt haben. Ich möchte Ihnen folgendes sagen: Ich weiß, daß 1938 keine Tschechen vertrieben wurden. Es sind aber, hauptsächlich in ländlicher Gegend, Tschechen gegangen, das heißt, sie haben dann ihren Lastwagen, den sie hatten, beladen und sind ins Protektorat gegangen.

INTERVIEWER: Ich meine aber dann das Besetzungsregime in der Zeit des Protektorats.

WALTER BÖHM: Ja, das ist wieder anders, das sagte ich Ihnen ja. Das war eine völkerrechtswidrige Okkupation. Unsere, sagen wir mal der Anschluß des Sudetenlands ans Reich, war ja nicht völkerrechtswidrig, es war ja von Engländern, Franzosen, Italienern der Münchner Vertrag

INTERVIEWER: Unterschrieben?!

WALTER BÖHM: Abgesegnet! Das war nicht völkerrechtswidrig. Aber ich möchte sagen, völkerrechtswidrig war der Einmarsch in die Tschechei.

INTERVIEWER: Es war ja aber nicht nur eine Okkupation, sondern es war auch ein grausames Besetzungsregime.

1. **WALTER BÖHM:** Ja, das mag sein. Ich möchte sagen, wenn ich heute so historische Dinge erfahre oder lese, wenn man Heydrich nimmt, ja, der Heydrich hat mit Zuckerbrot und Peitsche gearbeitet. Er hat unter anderem auch die Tschechen hofiert, und wenn Sie, das werden Sie vielleicht auch wissen, oder das muß man nachvollziehen, die Rüstungsindustrie in Pilsen [Plzeň; Tschechien] und Umgebung hat funktioniert. Bis zum 5. Mai 1945 haben die Tschechen treu und brav, die Räder müssen rollen für den Sieg, gearbeitet. Und dann auf einmal, dann kam der Prager Aufstand - und dann waren sie auf einmal Sieger. Wo waren sie Sieger, es waren sicherlich, es gab ja auch bei den Alliierten in England Brigaden emigrierter Tschechen. Es gab auch, glaub ich, Brigaden auch bei den Russen, aber man kann da nicht von einer Siegermacht sprechen. Auch die Franzosen waren eigentlich nicht in dem Sinn die Siegermacht wie die Engländer und die Amerikaner. Also ich betrachte die Tschechen nicht als Siegermacht. Sie haben sich nur gerächt. Und ich muß Ihnen etwas sagen, daß

INTERVIEWER: Gerächt? Wofür?

WALTER BÖHM: Das Gefühl Rache, ja, das Gefühl Rache. Wir Sudetendeutsche haben ja die Tschechen nicht im Protektorat besetzt. Das waren die Deutschen - die Reichsdeutschen. Wir kamen zum Reich. Und wenn man uns sagt, ja, man hat uns auch gesagt, ja '...jetzt geht mal heim ins Reich!'. Sicherlich, wir wollten heim ins Reich. Aber wir wollten aus einem besonderen Grund heim ins Reich, weil es uns in Tschechei eben leider nicht so gut ging, wie den Tschechen. Die Deutschen waren überwiegend arbeitslos, ja. Das Sudetenland war eigentlich ein reiches, produktionsreiches Land. Es gab viel Industrie. Aber die Deutschen waren arbeitslos, es wurden erst die Tschechen beschäftigt, ich weiß das. Oder man hat dann eine Arbeit bekommen, wenn man die Kinder in tschechische Schulen geschickt hat. Schön, ich

kam nicht in die Verlegenheit, ich bin 1938 in die Schule gekommen. Ich brauchte nicht in eine tschechische Schule zu gehen, aber es war so. Und ich weiß nicht, ob Ihnen das auch bekannt ist. Und ich möchte sagen, daß sich die Tschechen an uns Deutschen so, wie soll ich das sagen, so gerächt haben, daß wir einfach so gehen mußten und sie haben uns ja total enteignet, sie haben uns alles genommen. Schauen Sie, man spricht so oft von Reparationen. Hat man überlegt, daß seit 1919 Deutsche in den Gebieten der Tschechoslowakei in die Rentenversicherung bis 1938 eingezahlt haben? Das ist alles requiriertes Geld. Und man spricht so oft, ja, wir wollen, wenn die Sudetendeutschen etwas verlangen, dann wollen wir Reparationen. Das ist nicht so einfach, wie man das tut. Also ich möchte sagen, der tschechische Staat hat sich einmal am ganzen Vermögen der Sudetendeutschen, na ja, ich will sagen bereichert. Er hat die Industrie enteignet, dann die Landwirtschaft enteignet, er hat das ganze Volk, er hat dreieinhalb Million Menschen enteignet. Und die, vielleicht 200.000, die noch drin geblieben sind, die hat man auch enteignet. Denen hat man ja vielleicht auch das Haus weggenommen, oder sie waren nicht mehr Hausbesitzer, wenn sie eins hatten. Als das ist meine Meinung. Und ich bin also der Meinung, daß die Tschechen doch noch sehr überlegen sollten, was ... also, sie sollten auch mal in sich gehen. Wir Deutschen, wir mußten immer wieder an die Brust klopfen und mußten uns schuldig bekennen für Schuld, die wir zum Teil nicht mal selbst begangen haben. Ich fühl' mich nicht schuldig. Ich habe nichts getan, ich habe keinem Menschen was Böses getan, ich habe keine Waffe in die Hand genommen, Sie auch nicht, wenn Sie so überlegen! Ich habe etwas gegen dieses Vorurteil gegenüber einem ganzen, einem ganzen Volk, einer Volksgruppe!

INTERVIEWER: Sie haben mir gesagt, daß Sie, wenn ich das richtig in Erinnerung habe, 1964 zum ersten Mal in Teplitz [Teplice; Tschechien] waren?!

WALTER BÖHM: Ja.

INTERVIEWER: Was waren Ihre Eindrücke und Gedanken? Können Sie sich da noch an diesen Moment erinnern?

WALTER BÖHM: Daran kann ich mich sehr gut erinnern. Ich wohnte hier in West-Berlin und wir konnten über die damalige DDR, also über Dresden, das war ja der kürzeste Weg, nicht in die Tschechei einreisen. Ich hatte ein Visum und mußte sozusagen von, über Asch - also auf dieser Seite einreisen. Zuerst bin ich nach Marienbad [Mariánské Lázně; Tschechien] gefahren, Karlsbad [Karlovy Vary; Tschechien] und dann bin ich nach Pilsen [Plzeň; Tschechien] gefahren und von Pilsen [Plzeň; Tschechien] nach Teplitz [Teplice; Tschechien]. Und in Teplitz [Teplice; Tschechien], mit meinem eigenen Fahrzeug. Und in Teplitz [Teplice; Tschechien] kam ich sogar nachts an. Meine Tante wohnte ja in Modlan [Modlany; Tschechien]. Und ich kam nachts an. In Settenz [Retenice; Tschechien], bin am Settenzer Krankenhaus entlang gefahren.

INTERVIEWER: Settenz [Retenice; Tschechien], wie heißt das?

WALTER BÖHM: Settenz [Retenice; Tschechien], gehört zu Teplitz [Teplice; Tschechien], das ist auch ein Stadtteil von Teplitz [Teplice; Tschechien].

INTERVIEWER: Ich frag nach, weil ich wissen will, wie man's schreibt.

WALTER BÖHM: Ja, ja, also wie man's spricht, mit zwei 'T'. Also meine Schwester war noch mit dabei. Sie kannte ja Teplitz [Teplice; Tschechien] nur bis zu vier Jahren, sie hatte also keine großen Erinnerungen. Und wir kamen in Settenz [Retenice; Tschechien] herein von Dux [Duchcov; Tschechien] und sind am Krankenhaus vorbei

gefahren und ich bin im Krankenhaus, im Settenz [Retenice; Tschechien] Krankenhaus geboren worden; sozusagen, nicht in der Wohnung, sondern im Krankenhaus. Hab ich ihr das alles so erklärt. Dann sind wir nachts noch zu meiner Tante nach Modlan [Modlany; Tschechien] gefahren.

INTERVIEWER: *Man sagte wahrscheinlich Spital?*

WALTER BÖHM: Spital, ja, ja, Teplitzer Spital. Ja, Krankenhaus ist ein Berliner Ausdruck. Ja, dann bin ich zu meiner Tante, sind wir zu meiner Tante gefahren, und die hat sich natürlich sehr gefreut.

INTERVIEWER: *Aber die wußte schon ... ?*

WALTER BÖHM: Ja, ja. Und da lebte auch mein Onkel noch, ihr Mann lebte damals auch noch. Ja, sie hat uns schon lange erwartet, aber es wurde ziemlich spät. Und dann war ich ein paar Tage, ich kann heute nicht mehr sagen wie lange, in Teplitz [Teplice; Tschechien]. Ich habe dann versucht, meinen tschechischen Freund wiederzufinden, hab ihn auch von der Adresse her gefunden, aber er war nicht zu Hause, sondern nur seine Frau. Seine Frau ist eine gebürtige Tschechin, ging aber auch in die deutsche Schule und spricht auch gut Deutsch.

INTERVIEWER: *Teplitzerin?*

WALTER BÖHM: Teplitzerin, ja, aus Probstau [Proboštov; Tschechien].

INTERVIEWER: *Aus?*

WALTER BÖHM: Probstau [Proboštov; Tschechien]. Und sie sagte mir: 'Der Pepi ist nicht da'. Ss tut ihr ja leid und ihm wird's auch leid tun. Und wir hatten jedenfalls dann Schriftverkehr miteinander. Er hatte meine Adresse, ich hatte seine Adresse, und wir sind in Verbindung geblieben. Und 1965 bin ich wieder nach Teplitz [Teplice; Tschechien] gefahren und da hab ich ihn dann das erste Mal gesehen, nach 19 Jahren. Und da will ich Ihnen etwas sagen: Mein Freund fuhr einen großen Lastwagen, einen Tatra mit der Schwenkachse, ein schweres Fahrzeug. Und ich war in Modlan [Modlany; Tschechien] bei meiner Tante und komme Richtung Turn [Trnovany; Tschechien] bei den Zeiss-Werken. Und auf einmal sehe ich, daß auf der Straße, mitten auf der Straße ein schwerer LKW steht und mich nicht vorbei läßt. Ich mußte also auch stehen bleiben, ich hatte einen Ford. Ich steige aus und denke: Was will dieser Mann, was hab ich ihm getan, warum hält der mich auf. Und wie ich halt so gucke, denk ich mir, das kann doch wohl der Pepi sein. Da kommt er raus, macht die Tür auf, kommt er raus, zittert - am ganzen Leib hat er gezittert vor Erregung. Und ich sag: 'Pepi!' und er sagt 'Walter!' – das röhrt mich heut noch an. Und glauben Sie mir, mein Freund, der wußte gar nicht, ob er noch Deutsch kann. Der sagt, ich habe 19 Jahre nicht Deutsch gesprochen. Und plötzlich kam's wieder, konnte er wieder Deutsch sprechen. Jetzt hat er mich eingeladen zu seiner Frau. Seine Frau natürlich sprach nicht so gut Deutsch, aber sie hat alles gut verstanden. Und ich muß Ihnen sagen, wir sind bis heute noch, ja, das war 1965, na, jetzt haben wir das Jahr 2003, sind wir eng befreundet. Das ist heute noch mein bester Freund. Und mein Freund hat mir auch viel, viel geholfen. Er war schon einige Male hier, wissen Sie, wir haben hier das Haus umgebaut, das war noch vor der Wende. Da kam er mit einem Lastwagen, mit dem Hänger, und da hat er sich die Badewanne und weitere Sachen mitgenommen, weil das dort Raritäten waren. Ich habe ihm ein Auto hier verschafft für seinen Schwiegersohn. Das hat er auch abgeholt. Also ich möchte sagen, wir haben uns sehr geholfen. Er mir auch. Ich habe mal, das möchte ich nochmal erwähnen, bei meiner Tante meinen Ledermantel vergessen, wie ich in

Modlan [Modlany; Tschechien] zu Besuch war, ja ach du meine Güte, wie ich zu Haus war, habe ich gemerkt, du hast doch deinen Mantel in der Tschechei gelassen. Ja, wie kriegt man den Mantel jetzt aus der Tschechei raus, wenn man nicht unbedingt gleich wieder hinfährt. Und da hat er den Mantel extra nach Karlsbad [Karlovy Vary; Tschechien] gebracht; von Teplitz [Teplice; Tschechien] zu einer Bekannten, die da grade zur Kur war. Und diese Frau hat den Herrenledermantel dann für mich wieder raus geschmuggelt nach Berlin. Das sind jetzt so Erlebnisse, ne.

INTERVIEWER: Ja, und als Sie das erste Mal dort waren, denn es war ja doch irgendwie schon eine

WALTER BÖHM: Es hat mich sehr ...!

INTERVIEWER: Das erste Mal, also ich meine, diese Begegnung mit dem alten Freund.

WALTER BÖHM: Ja, ja. Ich will Ihnen noch etwas, es fällt mir gerade ein, weil Sie sagen: 'Das erste Mal.' Ich bin also in Teplitz [Teplice; Tschechien], vor allem in Schönau [Šanov; Tschechien] dann durch die Straßen gegangen. Hab mein Fahrzeug abgestellt und bin durch die Straßen gegangen, und da spricht mich eine Tschechin auf Deutsch an: 'Suchen Sie was?' Sag ich: 'Nein.' 'Ach, sind Sie hier geboren?' Sag ich: 'Ja, wissen Sie, ich kenn mich aus, ich kenne jede Straße.' Ja, ich kannte jede Straße, nur ich kannte nicht die tschechischen Namen der Straßen. Ich kannte halt die deutschen. Und, wie gesagt, ich hab halt alles geguckt, wo ich zur Schule ging, wo ich zum Kindergarten ging in Schönau [Šanov; Tschechien].

INTERVIEWER: Und da, gab es da noch eine weitere Fortsetzung des Gesprächs mit der Frau?

WALTER BÖHM: Mit der Frau? Ein kurzes, ein kurzes Gespräch. Sie hat gesagt: 'Ach wie schön, daß Sie wiederkommen. Wollen sich mal Ihre Heimat wieder ansehen, und so.' Also ich muß sagen, ich habe keinerlei negative Zeiten erlebt unter der kommunistischen Ära. Und man hat sich auch relativ sicher gefühlt. Aber ich muß Ihnen sagen, heute nach der Wende, sieht es anders aus in der Tschechei. Vor zehn Jahren waren wir noch im Böhmerwald, und da sind wir im Wald mutterseelenallein dort spazierengegangen. Heute würde ich mir das wahrscheinlich mit meiner Frau nicht mehr getrauen. Es ist ..., es ist schlimm.

INTERVIEWER: Also wegen der Kriminalität?

WALTER BÖHM: Die Kriminalität, das mein ich jetzt eben; einem Bekannten, dem haben sie das Auto gestohlen, ja.

INTERVIEWER: Wie ist das, gab es da ein Ereignis oder eine Situation, einen Moment, egal wo, dort oder hier, der Ihnen die Möglichkeit gab, sich mit der Vertreibung in irgendeiner Form, nicht zu versöhnen aber irgendwie, das etwas Heilendes hatte für Sie?

WALTER BÖHM: Das möchte ich nicht direkt sagen. Während der kommunistischen Zeit hat man öffentlich nicht darüber gesprochen. Nur immer wenn ich mit jemanden sprach, der Deutsch sprach. Denn ich sprach ja nicht Tschechisch, und ich habe gesagt, ich bin hier geboren, dann hat man mich eigentlich immer freundlich angesehen und hat gesagt, ach wie schön, daß Sie wiederkommen und wollen sich das gern anschauen. Man hat aber nicht gesagt, ach wir würden uns freuen, wenn Sie wieder hier wohnen könnten. So nicht, aber man hat sich gefreut, daß man

wiederkam. Aber ich muß sagen, ich habe eher jetzt nach der Wende, negative Erfahrungen gemacht. Ich habe immer das Gefühl, daß die Tschechen jetzt denken, wenn wir kommen, wir wollen vor allem was, wenn wir uns, sagen wir mal, das Haus ansehen. Ich war jetzt in dem Haus, wo ich gewohnt habe, da waren die Leute mißtrauisch, was ich da zu suchen habe. Da hat mein Freund, wie gesagt, den Sie ja heute interviewt haben, der Tschechisch spricht, dann einfach erklärt, daß ich in dem Haus gewohnt habe und daß ich mir das einfach mal anschauen wollte - wir waren in dem Haus.

INTERVIEWER: Wie haben Sie das Haus vorgefunden? Wie war das?

WALTER BÖHM: Jetzt ist es sehr gepflegt. Das Haus war aber vor 12 Jahren eine Ruine, eine regelrechte Bauruine. Es war der Schwamm drin, ja, es waren keine Fenster mehr drin. Und das Haus ist jetzt als Geschäftshaus wieder renoviert, da ist ein Arzt, in meiner Wohnung ist ein Arzt drin.

INTERVIEWER: Sie hatten ja dort eine Wohnung. Wem gehörte das Haus?

WALTER BÖHM: Das gehörte der Familie Wilhelm, ja der Familie Wilhelm. Die einen Kohlenhandel hatten. Das Haus hieß 'Haus Freiberg'. Und eigenartig, es ist jetzt renoviert, wieder sehr schön angestrichen, es steht in deutscher Schrift dran: 'Haus Freiberg', nicht Tschechisch, Haus Freiberg.

INTERVIEWER: Nun, was denken Sie denn dann dabei?

WALTER BÖHM: Ja, ich denke mir, daß man der Historie gerecht wird, vielleicht war's vorher noch im Stuck drin, da hat man's nachgezeichnet, ich weiß es nicht.

INTERVIEWER: Können Sie sich erinnern, daß es zu Ihrer Zeit draufstand?

WALTER BÖHM: Ja, ja.

INTERVIEWER: Und da stand es auch drauf?

WALTER BÖHM: Ja.

INTERVIEWER: Aha.

WALTER BÖHM: Da stand es drauf, und jetzt steht's wieder drauf. Das hat mich eigentlich gefreut, daß man auch zum Teil deutsche Namen an Häusern bestehen läßt. Das ist mir jetzt auch aufgefallen am Marktplatz, da wo das Clarysche Schloß ist in Teplitz [Teplice; Tschechien], da gibt es ein schmales Haus neben dem 'Prinz de Ligne', das ist ein Hotel. Ja, neben dem 'Prinz de Ligne' da gibt es ein Haus, da steht drauf 'Haus Klagenfurt'. In Deutsch schreibt man drauf 'Haus Klagenfurt'. Nur eines möchte ich noch erwähnen: Ich habe mir vor einigen Jahren in Teplitz [Teplice; Tschechien] eine Kassette in Deutsch gekauft, über Teplitz [Teplice; Tschechien]. Und das möchte ich aber im Besonderen erwähnen, eine schöne Kassette, alles wunderschön dargestellt, nur das Schönste aufgenommen. Was nicht schön ist, bringt man nicht in eine Videokassette. Aber, die Kommentatorin über das Teplitz [Teplice; Tschechien], sie sprach immer nur von 'unserem Teplitz [Teplice; Tschechien]'; wir haben das geschaffen; wir haben das gemacht; kein Wort, daß einmal vor 60 Jahren oder bis vor 60 Jahren dort Deutsche wohnten. Und das Teplitz [Teplice; Tschechien] ist nicht von Tschechen aufgebaut worden, es ist von Deutschen aufgebaut worden, das ist historisch, von Österreichern, sagen wir es mal so, wir waren ja Österreicher. Meine Eltern sind als Österreicher geboren. Und ich muß Ihnen noch etwas sagen, ich bin mal, noch zur Zeit vor der Wende, auf dem tschechischen, auf der Militärmmission in Berlin gewesen, hab mir ein Visa beantragt,

da stand vor mir ein Herr, und dieser Herr, der fragte den Mann: 'Wo sind Sie geboren?' Da sagte er: 'Im Sudetenland.' Da sagte der Tscheche: 'Das kennen wir nicht!' Ja, sagt er: 'Na ja, wo sind Sie denn geboren?' 'Na ja, damals', sagte der Deutsche, 'damals war's Sudetenland!' Der Tscheche hat aber gesagt, das kennen wir nicht, also hat er geschrieben CSR. Zu mir kam er und hat geschrieben CSSR. Sag ich: 'Mein Herr, ich bin nicht in der CSSR geboren. Ich bin in der 1. Republik geboren. Ich bin in der CSR geboren!' Das hab ich ihm gesagt, ja. Und ich hab ihm auch gesagt, daß meine Eltern in dieser Stadt als Österreicher geboren sind, denn als meine Eltern zur Welt kamen, waren sie Österreicher, selbst die Tschechen waren Österreicher, österreichische Staatsbürger. Also, das nur so, möchte ich nur so einflechten. Bitte, Sie hatten noch eine weitere Frage

INTERVIEWER: *Na ja, sagen wir mal einfach so zum Abschluß. Sie haben eigentlich dazu schon viel gesagt, jetzt gegen Ende.*

WALTER BÖHM: Die Gefühle wollten Sie noch mal. Ja, oder?

INTERVIEWER: *Na ja, dazu haben Sie ja auch schon einiges gesagt. Und immerhin, wenn Sie also diese deutschen Aufschriften sehen, glauben Sie, das ist pro forma?*

WALTER BÖHM: Wenn sie jetzt wieder..., find ich das jetzt positiv.

INTERVIEWER: *Finden Sie das positiv!?*

WALTER BÖHM: Ich find das positiv. Man hat ja deutsche Schriften übermalt und wenn die Farbe nicht mehr gehalten hat, kommt die alte deutsche Schrift ja wieder vor, man sieht's. Also man kann es nicht leugnen, daß es deutsches Gebiet war. Wenn die Tschechen heute sagen: Das ist unser Land, dann stimmt es zu einer gewissen Beziehung historisch schon, daß Böhmen von Slaven besiedelt wurde, aber vor 800 Jahren haben die Wälder die Deutschen gerodet, die Tschechen sind im Land geblieben, wissen Sie, wo Landwirtschaft war. Und sie haben nicht gerodet - gesiedelt in den Randgebieten haben die Deutschen.

INTERVIEWER: *Wenn Sie an die Zukunft denken - oder an die Gegenwart und daran, wie's weitergehen soll: Wie soll es weitergehen, wie stellen Sie sich das, also sagen wir mal ein deutsch oder sudetendeutsch-tschechisches Beieinander, Miteinander, die Kommunikation, wie stellen Sie sich das vor?*

WALTER BÖHM: Also ich würde mir Folgendes vorstellen, daß also die Tschechei oder Tschechien, wie es jetzt neuerdings heißt, wünscht ja den Beitritt zu Europa. Das ist so gut und so recht, das ist eine europäische Nation; und eine Kulturnation gehört genauso nach Europa wie Ungarn oder Polen. Aber ich bin der Meinung, daß die Tschechen sich auch ihrer Geschichte voll bewußt sein sollten und nichts kaschieren sollten. Das ist meine Meinung. Schauen Sie, es ist doch so: Die Geschichte fing doch nicht erst 1938 an. Sie fing zwar eigentlich ... diese Ressentiments von Tschechen gegen Deutsche oder Deutsche gegen Tschechen fing sogar schon vor 1919 an. Wenn Sie daran denken, Palacký 1848, ja, wie es damals ging, daß die Böhmen auch zur Nationalversammlung nach Frankfurt gehen sollten. Ja, die Tschechen sind nicht gegangen, sie waren auch Böhmen. Sie gehörten ja damals zum Deutschen Reich - zum Römischen Reich Deutscher Nation.

INTERVIEWER: *Sie wollten damals bei Österreich bleiben – 'ne komplizierte Sache.*

WALTER BÖHM: Mag sein, mag sein.

INTERVIEWER: Aber ich würde eher, also 1848, aber was mich interessieren würde ist, wie soll man. Oder ich frag noch einmal, was ich eigentlich vergessen habe zu fragen: Haben Sie Kinder?

WALTER BÖHM: Nein, ich persönlich nicht. Meine Frau hat eine Tochter.

INTERVIEWER: Und wenn man sich so überlegt, ist es doch eigentlich ein Phänomen, daß nur ein ganz kleiner Teil der Kinder der Erlebnisgeneration, eigentlich davon was wissen wollen oder sich da irgendwie noch verbunden fühlen.

WALTER BÖHM: Also da kann ich

INTERVIEWER: Oder stimmt das nicht?

WALTER BÖHM: Es stimmt. Es ist so. Hier zum Beispiel, hier ist Flösheim-Wiggau, Ortsteil Wiggau, wohnen viele Sudetendeutsche aus Mischhehen, die Einheimische geheiratet haben: Deren Kinder haben überhaupt kein Interesse. Selbst manchmal sagen die Eltern: Ach sie waren damals Kinder, es interessiert sie relativ wenig. Sie sind hier gut etabliert. Aber, ich möchte sagen, meine Frau hat eine Tochter, die ist 35 Jahre alt und die ist schon mit ihrem verstorbenen Vater in der Heimat gewesen. Also die sind früh weg, wie ich Ihnen schon erzählte, und sie war mit mir einmal auch in Teplitz [Teplice; Tschechien] und ist von Teplitz [Teplice; Tschechien] dann nach Berlin gefahren. Wir haben also so eine Rundreise gemacht. Sie hat sich also sehr auch für meine Heimat interessiert. Auch für die Heimat der Mutter, Postelberg [Postoloprty; Tschechien] und so weiter. Und ich muß Ihnen sagen, sie identifiziert sich doch. Sie sagt immer, da sie ja wirklich sudetendeutsche Eltern hat, sagt sie immer, die eine Seite ist Böhmen, die andere Seite ist Mähren - der Vater aus Böhmen, die Mutter aus Mähren. Also sie fühlt sich trotzdem noch dem Land verbunden.

INTERVIEWER: Gut, also Ihnen würde es, wenn ich das richtig verstehe, genügen, wenn die Tschechen, ich unterstelle mal, Sie meinen auf der politischen Ebene, es gibt ja viele Einzelne, die das vielleicht auch heute schon erkennen, also die höhere Politik, sich zu dieser Sünde, sag ich mal, Vertreibung, bekennen würde und sagen würde, das war nicht in Ordnung, wir entschuldigen uns, oder erwarten Sie mehr?

WALTER BÖHM: Nein, ich erwarte nicht mehr. Sie haben das angesprochen. Ich finde das moralisch wichtig. Es müßten die Vertreter, die entsprechenden Vertreter des Parlaments, der Politik, eigentlich auch so, wie es die Deutschen weltweit gemacht haben, sich dafür entschuldigen für Unrecht. Sie müßten einsehen, was Unrecht war. Wissen Sie, das Wort, einfach um Verzeihung bitten. Die Kirchen haben es ja sogar schon getan. Auch die tschechische Kirche hat es getan. Das wäre das Einfachste und ich muß Ihnen sagen, man kann nichts wieder gutmachen. Wir können nichts verlangen, was nicht da ist, was nicht mehr da ist, es ist ja alles das, was wir mal hatten, ist verbraucht. Was gibt es denn noch? Ja, das ist, schön, ich meine, wenn heute, sagen wir mal ein Adeliger, wie der Fürst Clary zum Beispiel gern seine Besitztümer wiederhaben wollte, dann wäre es doch so, daß er, wenn er das für eine Krone bekommen würde, müßte er doch Millionen da einbringen, um das zu restaurieren. Und ich glaube, da wären sogar viele oder manche Sudetendeutsche bereit, daß sie, wenn sie ihr Eigentum zurückkaufen könnten, es wieder tun könnten. Aber wenn Sie mich fragen, ich persönlich fahre gern zu den Gräbern meiner Großeltern, aber ich fahre auch gern in meine Heimat, das ist meine Kindheitserinnerung. Mir tut das Herz weh und ich habe das heute, in diesem Jahr, so erlebt, daß ich richtig durch die Gassen ging und gefilmt habe, aber ich möchte dort nicht mehr leben, denn Heimat ist etwas sehr Schönes, aber zur Heimat gehören

auch die Menschen. Empfinden Sie das nicht auch so? Es ist doch so, was nützt es mir, wenn ich heute wieder hinein, ich dürfte ja hinein. Wenn wir in der EG sind, kann ich mir durchaus in Teplitz [Teplice; Tschechien] eine Wohnung kaufen, wenn ich will. Dagegen würde nichts sprechen, aber was nützt es mir, ich spreche die Sprache nicht und es sind ja nicht die Menschen. Und es sind ja selbst nicht mal die Tschechen, die damals da wohnten, sondern es sind Tschechen, die aus Ruthenien oder sonstwoher kamen. Die überhaupt nicht verbunden sind, die haben das nicht geschaffen und sind auch deswegen nicht mit dem verbunden, vielleicht wenn sie es gekauft haben, aber nicht, wenn sie es geschenkt bekommen haben vom Staat. Also ich möchte dort nicht mehr leben und nicht mehr wohnen. Das möchte ich vielleicht als Abschluß sagen, wenn das so genügen sollte.

INTERVIEWER: *Es muß genügen.*

WALTER BÖHM: Wenn ich jetzt reinkomme in die Tschechei, das ist mir so aufgefallen. Wir fahren mit einem schönen Wagen rein, sie sehen, man ist gut gekleidet. Man geht durch die Straßen, man schaut sich vielleicht ein Haus an. Die denken: Ach guck mal, die wollen doch etwas wieder haben. Guck mal, wie gut's denen geht. Ja, wir sind wieder sozusagen etabliert. Die denken, wir wollen ihnen etwas wegnehmen. Wir wollen ihnen nichts wegnehmen! Wenn wir rein kommen, besuchen wir unsere Gräber, wir sehen unsere Heimat, wir gehen durch die Gassen, wo wir in der Kindheit gegangen sind, aber ich muß Ihnen sagen, ich hasse die Tschechen wirklich nicht, aber auf der anderen Seite muß ich auch sagen, wenn ich jetzt sage, ach, ich bin hier geboren, dann hab ich oftmals gemerkt, nach der Wende, daß dann das Kinn herunter fiel, wissen Sie. Auf einmal war das Gespräch fast beendet, das vorher freundlich war, weil ich ja Deutscher bin. Aber wie sie gehört haben, daß ich hier geboren war, war auf einmal die Distanz da. Und das gefällt mir nicht. Wir kommen ja nicht hin, um etwas haben zu wollen. Das Volk ist jetzt so verarmt durch die wirtschaftlichen Gegebenheiten. Und ich muß sagen, sie müssen eben genauso arbeiten wie wir. Und ich denke mir: Wenn sie zu Europa kommen und fleißig sind, dann wird auch das tschechische Volk wieder in diese Gemeinschaft aufgenommen werden. Das ist meine Meinung.

* * * Interviewende * * *